

Fabian Bernhardt
Zur Vergebung
Eine Reflexion im Ausgang von Paul Ricœur



Fabian Bernhardt studierte Philosophie, Ethnologie und Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft in Mainz. Nach seinem Studium arbeitete er als Lektor, u. a. an der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt. Seit 2010 promoviert er in der Graduiertenschule des Clusters „Languages of Emotion“ an der Freien Universität Berlin. Galt seine Magisterarbeit der Vergebung, so geht es in seiner Dissertation um Rache, Vergeltung und das kulturelle Imaginäre.

Fabian Bernhardt

Zur Vergebung

**Eine Reflexion im Ausgang
von Paul Ricœur**

Neofelis Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2014 Neofelis Verlag UG (haftungsbeschränkt), Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

ISBN: 978-3-943414-53-0

Für Jona

Inhalt

Einleitung:	
Zur Vergebung	9
Hauptteil:	
Der schwierige Weg der Vergebung bei Paul Ricœur	
I. Vorbemerkungen:	
Paul Ricœur und die Frage der Vergebung	19
II. Lektüre:	
Der schwierige Weg der Vergebung bei Paul Ricœur	26
1. Die Gleichung der Vergebung	26
Deszendenz: Die Tiefe der Schuld	27
Aszendenz: Die Höhe der Vergebung	38
2. Ein langer Umweg	48
Die Ordnung der Anklage: Beschuldigen und Bestrafen	49
Die Ordnung des Austauschs: Geben und Vergeben	64
3. Rückbesinnung auf sich selbst	75
Vergabung und Versprechen	76
Entbindung und Neubeginn	92
III. Resümee und Schlussfolgerungen:	
Schwierige Vergebung	101
Ausblick:	
Vergabung und Zeit	111
Literaturverzeichnis	119

Einleitung: Zur Vergebung*

Wer eine Zeitlang genauer darauf achtet, wann und wo öffentlich über ‚Vergabung‘ gesprochen wird, der wird die Beobachtung machen können, dass die mit diesem Ausdruck angezeigte Problematik in eine Vielzahl von Kontexten hineinspielt, die auf den ersten Blick allenfalls lose zusammenhängen und nur schwer auf einen gemeinsamen Begriff zu bringen sind: „Chef-Folterer der roten Khmer gesteht seine Verbrechen“ und „bittet um Vergebung“ war im Frühjahr 2009 auf der Internetseite der *Neuen Zürcher Zeitung* zu lesen;¹ im Sommer 2013 berichtete *ZeitOnline* von dem New Yorker Politiker Anthony Weiner, der (just in der Zeit seiner Kandidatur für das Amt des Bürgermeisters) erneut durch einen Sexskandal in die Schlagzeilen geraten war und nun voller Reue auf eine „zweite zweite Chance“ hoffte;² „Putins Tag der Gnade“ titelte

* Der vorliegende Text stellt eine aktualisierte und leicht überarbeitete Fassung der Magisterarbeit dar, die ich im Frühjahr 2009 (unter dem Titel „Rätsel der Vergebung. Eine Reflexion im Ausgang von Paul Ricœur“) im Fachbereich Philosophie & Philologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz eingereicht habe. – Zu Dank verpflichtet bin ich dem Exzellenzcluster „Languages of Emotion“ an der Freien Universität Berlin, das die vorliegende Publikation durch einen unkompliziert gewährten Druckkostenzuschuss unterstützt hat.

1 ‚Duch‘ bittet um Vergebung. Chef-Folterer der Roten Khmer gesteht seine Verbrechen. http://www.nzz.ch/nachrichten/international/folterer_duch_gesteht_schuld_1.2295590.html (Zugriff am 18.11.2013).

2 Katharina Miklis: US-Sexskandal. Anthony Weiners zweite zweite Chance. <http://www.zeit.de/politik/ausland/2013-07/anthony-weiner-new-york-sexskandal> (Zugriff am 20.12.2013).

das *Handelsblatt* im Dezember 2013 anlässlich der Ankündigung des russischen Präsidenten, im Zuge einer Generalamnestie auch seinen Rivalen Chodorkowski aus der Haft zu entlassen;³ bei einer offiziellen Gedenkveranstaltung für die Opfer der NSU-Mordserie im Februar 2012 bat die deutsche Bundeskanzlerin die Angehörigen, die jahrelang selbst zu Unrecht unter Verdacht gestanden hatten, ausdrücklich um „Verzeihung“ und erinnerte in derselben Rede an den Ersten Artikel des Grundgesetzes, der „als Antwort auf zwölf Jahre Nationalsozialismus in Deutschland, [...] auf den Zivilisationsbruch durch die Shoah“ formuliert worden ist.⁴ In allen diesen Fällen – so unterschiedlich gelagert sie auch sind oder sein mögen – scheint die Vergebung auf untergründige und diffuse Weise eine zentrale Rolle zu spielen, ohne selbst jedoch explizit zum Thema zu werden. Sie ist dasjenige, was unbestimmt im Zentrum dieses weitläufigen Diskurses steht. Die massive Präsenz dieses Diskurses, der auf eine bestimmte Sprache und Semiotik zurückgreift (die Rede von einer zweiten Chance und der Begriff der Gnade, die öffentliche Ausstellung der Zeichen von Schuld und Reue etc.), steht dabei in einem deutlichen Missverhältnis zu der Durchsichtigkeit dessen, was mit der Frage der Vergebung auf dem Spiel steht. Was ist das eigentlich, was wir ‚Verggebung‘ nennen?

Die vorliegende Arbeit macht es sich zur Aufgabe, dieser Frage nachzugehen. Dies geschieht im Rahmen einer Lektüre und kritischen Auseinandersetzung mit der Konzeption der Vergebung, die der französische Philosoph Paul Ricœur im Epilog seines 2000 erschienenen Spätwerkes *La mémoire, l'histoire, l'oubli* dargelegt hat.⁵ In der deutschen Übersetzung trägt dieses Werk den Titel *Gedächtnis, Geschichte, Vergessen*.⁶ Neben Paul Ricœur, dessen Ausführungen im Zentrum der vorliegenden Arbeit stehen, werden (in

3 Chodorkowski und Pussy Riot kommen frei. Putins Tag der Gnade. <http://www.handelsblatt.com/politik/international/chodorkowski-und-pussy-riot-kommen-frei-putins-tag-der-gnade/9242584.html> (Zugriff am 20.12.2013).

4 Merkels Gedenkrede für Neonazi-Opfer im Wortlaut. „Die Hintergründe der Taten lagen im Dunkeln – viel zu lange“. <http://www.sueddeutsche.de/politik/merkels-gedenkrede-fuer-neonazi-opfer-im-wortlaut-die-hintergruende-der-taten-lagen-im-dunkeln-viel-zu-lange-1.1291733> (Zugriff am 20.12.2013).

5 Paul Ricœur: *La mémoire, l'histoire, l'oubli*. Paris: Seuil 2000.

6 Paul Ricœur: *Gedächtnis, Geschichte, Vergessen*, aus d. Franz. v. Hans-Dieter Gondek / Heinz Jatho / Markus Sedlaczek. München: Fink 2004.

unterschiedlicher Gewichtung) auch einige andere Denker Berücksichtigung finden, deren Stellungnahmen geeignet erscheinen, die Reflexion auf die Vergebung um wichtige Aspekte zu ergänzen und zu erweitern; so etwa Jacques Derrida, Hannah Arendt, Vladimir Jankélévitch und Emmanuel Lévinas. Der Umstand, dass es sich dabei ausnahmslos um Positionen handelt, die in der kontinentalen Philosophie des 20. Jahrhunderts zu verorten sind, hängt mit dem Thema der vorliegenden Arbeit eng zusammen. Die eingangs festgestellte Heterogenität des Diskurses, in den sich die Frage der Vergebung einschreibt, lässt sich nämlich nicht allein auf einen unkritischen Sprachgebrauch reduzieren, der dazu tendiert, die Grenze zwischen der Vergebung und benachbarten Begriffen wie der Entschuldigung, der Verjährung, dem Bedauern und der Amnestie zu verwischen. Vielmehr verweist diese Beobachtung auf eine bestimmte historische Konstellation, die aus einem Prozess hervorgegangen ist, in dem der Begriff der Vergebung – oder das, was man für ihren Begriff halten könnte – eine Art Wiederbelebung erfahren hat.

Die seit geraumer Zeit zu beobachtende Zunahme von öffentlichen Szenen der Reue und der Bitte um Vergebung hat Jacques Derrida dazu veranlasst, das 20. Jahrhundert als „Jahrhundert der Vergebung“ zu bezeichnen.⁷ Hinter dieser Bezeichnung verbirgt sich eine Problemanzeige, die untrennbar ist von der katastrophalen Beschleunigung und Überstürzung der Geschichte, die das 20. Jahrhundert vor allem in seiner ersten Hälfte geprägt hat. Folgt man Derrida, so konnte der Ruf nach Vergebung in dem Maße an Lautstärke gewinnen, in dem der europäischen und internationalen Öffentlichkeit die Tragweite der Verbrechen bewusst zu werden begann, die in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts verübt wurden.⁸ Im selben Maße wuchs die Ahnung, dass zwischen dem ungeheuren Ausmaß dieser Verbrechen und der Möglichkeit ihrer Bewältigung ein Abgrund klafft, den eine bestimmte politische oder juristische Praxis nur notdürftig würde schließen können. Die ‚Vergabung‘ wäre somit das

7 Jacques Derrida (im Gespräch mit Michel Wieviorka): Jahrhundert der Vergebung. Verzeihen ohne Macht – unbedingt und jenseits der Souveränität, aus d. Franz. v. Michael Wetzel. In: *Lettre International* 48 (Frühjahr 2000), S. 10–18, hier S. 10.

8 Ebd., S. 11.

Signum einer Epoche, welche in besonderem Maße geprägt worden ist durch die Erfahrung einer scheinbar durch nichts wiedergutzumachenden Schuld.

Anfang der 1970er Jahre, also noch lange bevor die Thematik der Shoah die kulturelle Aktualität zu beherrschen begann, veröffentlichte der französische Philosoph Vladimir Jankélévitch einen seinerzeit nur wenig beachteten Essay⁹ unter dem mit einem kritischen Fragezeichen versehenen Titel *Pardonnez?*, in dem diese Erfahrung auf erschütternde Weise zum Ausdruck gebracht wird:

Mitunter fühlen sich die Menschen unserer Generation als Träger eines schweren und unaussprechbaren Geheimnisses, das sie von ihren Kindern trennt. Wie sollen sie ihnen die Wahrheit sagen? Dieses schändliche Geheimnis, das wir nicht benennen können, ist das Geheimnis des Zweiten Weltkrieges und in gewisser Weise das Geheimnis des modernen Menschen: Auf unserer Moderne lastet nämlich der ungeheure Holocaust wie ein unsichtbares Schuldgefühl, selbst wenn man nicht darüber spricht.¹⁰

Die Publikation dieses Textes liegt mittlerweile über 40 Jahre zurück. Die letzten Zeitzeugen des Zweiten Weltkriegs und der nationalsozialistischen Verbrechen sind endgültig im Begriff zu verschwinden. Ebenso die Täter und Opfer von einst. Inwiefern das unsichtbare Schuldgefühl, von dem Jankélévitch spricht, auch heute noch – und insbesondere unter jungen Menschen – konkrete Effekte und Wirkungen zeitigt, ist eine Frage, die nur schwer zu beantworten ist. Unzweifelhaft jedoch erscheint, dass die Erfahrung des Holocaust eine historische Zäsur markiert, die die Philosophie, sofern sie eine kritische Disziplin zu sein beansprucht, nicht ignorieren darf. Das Denken nach 1945 kann nicht mehr in denselben Bahnen verlaufen wie vorher. Dies betrifft in besonderem Maße die Frage der Vergebung. Die Shoah gehört zu den Dingen, die unverzeihlich sind. Und das Unverzeihliche stellt den Prüfstein dar, an dem sich das Nachdenken darüber, was Vergebung ist, was sie sein kann oder sein sollte, auszurichten hat. Wer ernsthaft über Vergebung nachdenkt und etwas zu ihrem Verständnis beitragen will, das über die

9 Was die Rezeption Jankélévitchs und das allgemeine geistige Klima betrifft, in dem sich die Diskussion um die Frage des Umgangs mit dieser historischen Schuld entfaltet hat, vgl. Jürg Altwegg: Kein Vergessen, kein Verstehen, kein Verzeihen – Vladimir Jankélévitch und die Deutschen. In: Vladimir Jankélévitch: *Das Verzeihen. Essays zur Moral und Kulturphilosophie*, hrsg. v. Ralf Konersmann, aus d. Franz. v. Claudia Brede-Konersmann. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003, S. 9–22.

10 Vladimir Jankélévitch: Verzeihen? In: Ebd., S. 243–282, hier S. 245.

Feststellungen einer oberflächlichen Alltagspsychologie hinausgeht, der sollte es mit diesem Anspruch aufnehmen und die Vergebung an demjenigen Ort aufsuchen, an dem sich ihre Frage in voller Radikalität stellt: angesichts des Unverzeihlichen. Das Unverzeihliche ist sicher keine Erfindung des 20. Jahrhunderts; Verbrechen, die als unverzeihlich zu bezeichnen sind, hat es vermutlich schon immer gegeben. Eine Besonderheit und ein Novum stellt das 20. Jahrhundert jedoch insofern dar, als die in ihm begangenen Verbrechen in einem ganz anderen Maßstab bekannt und sichtbar gemacht, archiviert und erinnert wurden als die Verbrechen früherer Jahrhunderte.¹¹

Vor diesem allgemeinen zeitgeschichtlichen Hintergrund nimmt es wunder, weshalb die Frage der Vergebung im Nachkriegsdenken – wie in der Philosophie überhaupt – nicht einen größeren Raum eingenommen hat und immer ein mehr oder weniger randseitiges Thema geblieben ist. Ein Grund dafür liegt sicherlich darin, dass die Idee der Vergebung einem religiösen Erbe angehört und durch eine entsprechende Tradition überliefert wurde. Es wäre jedoch verkehrt, daraus die Schlussfolgerung zu ziehen, dass ausschließlich die Theologie für diese Frage zuständig sei. Schließlich drängt sich die Vergebung – im Zuge eines Prozesses, den Derrida als eine „Globalisierung“ gekennzeichnet hat bzw. als einen „Christianisierungsprozess, der die christliche Kirche nicht mehr braucht“ – mittlerweile auch „Kulturen auf, die ursprünglich weder europäisch noch ‚biblisch‘ sind“, wobei diese Diffusion nicht nur eine räumliche Komponente aufweist, sondern auch eine, die quer durch die Felder des Rechts, der Politik, der Diplomatie und der Ökonomie verläuft.¹² Entsprechend vielfältig sind denn auch die Disziplinen, in denen sich mittlerweile, wenn auch vereinzelt, Beiträge zur Vergebung finden lassen.¹³ Dieser Befund sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Vergebung trotz der Entfernung, die sie von ihrem religiösen Ursprung trennt, untrennbar an diesen gebunden bleibt. Eine Reflexion über die Vergebung, die für sich beansprucht,

11 Vgl. Derrida: Jahrhundert der Vergebung, S. 11.

12 Ebd., S. 10.

13 Vgl. Paul M. Hughes: Forgiveness. In: *Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Winter 2011 edition), hrsg. v. Edward N. Zalta. <http://plato.stanford.edu/archives/win2011/entries/forgiveness/> (Zugriff am 02.01.2014).

dezidiert philosophisch zu verfahren, kann diesen Anspruch daher nur in dem Maße einlösen, in dem sie sich ihres eigenen Standorts vergewissert und den religiösen Ursprung der Vergebung nicht stillschweigend zu übergehen, sondern ihm in einer angemessenen Weise Rechnung zu tragen sucht.

Neben der Frage nach der für die Vergebung zuständigen Disziplin und Kompetenz scheint es jedoch noch einen tieferliegenden Grund dafür zu geben, weshalb der Thematik der Vergebung ein Heimatrecht in der Philosophie bis auf den heutigen Tag mehr oder weniger verwehrt geblieben ist:

Daß die Philosophie sich über weite Strecken ausschweigt, könnte mit einem unterschweligen Unbehagen zusammenhängen: Bekanntlich dringt Philosophie auf Definitionen und klar umrissene Begriffe. Womöglich ahnt sie, daß ‚Verzeihung‘ sich solchen Festlegungen entzieht und Philosophie sich auf Grenzgänge einlassen müßte, die rasch auf Holzwege oder in Sackgassen führen könnten.¹⁴

Gegen die Gefahr eines solchen Irrgehens ist freilich auch die vorliegende Arbeit nicht gefeit. Sie versteht sich dementsprechend als *Versuch einer Annäherung*. Daher der Titel, den ich dieser Arbeit gegeben habe: *Zur Vergebung*. Die vorangestellte Präposition soll den weghaftenden und suchenden Charakter einer Reflexion zum Ausdruck bringen, die nicht von einem festen Wissen um ihren Gegenstand (etwa in Gestalt einer vorgängigen Definition) ausgeht, sondern die diesen überhaupt erst einer philosophischen Thematisierung zugänglich zu machen sucht. Während dieser Suche wird uns Paul Ricœur als Gewährsmann und Lotse dienen. Die Vermutung, dass sich die Vergebung möglicherweise nicht ohne weiteres in eine Definition einschließen und auf diese Weise ‚dingfest‘ machen lässt, liegt auf einer Linie mit Ricœurs Diktum, dass es nicht nur schwierig sei, „Verggebung zu gewähren und zu erlangen, ebenso schwierig ist es, sie begrifflich zu fassen.“¹⁵

Diese Schwierigkeit wird uns über die gesamte Länge der vorliegenden Arbeit hinweg begleiten. Dass sie keinen akzidentiellen und letzten Endes vernachlässigenswerten Zug darstellt, sondern absolut konstitutiv ist für dasjenige, was wir ‚Verggebung‘ nennen, kann als die zentrale These angesehen werden, welche die vorliegende

14 Klaus-Michael Kodalle: *Annäherungen an eine Theorie des Verzeihens*. Stuttgart: Steiner 2006, S. 7.

15 Ricœur: *Gedächtnis, Geschichte, Vergessen*, S. 699; Hervorhebung F. B.

Arbeit zu plausibilisieren sucht. Diese These verbindet sich zum einen mit der Überzeugung, dass es an der Vergebung etwas gibt, das sich jeder Vereinnahmung – sei sie begrifflicher, praktischer, politischer oder selbst therapeutischer Art – entzieht und in seiner Unzugänglichkeit respektiert werden muss. Zum anderen verbindet sie sich mit einer grundlegenden Skepsis gegenüber denjenigen Ansätzen, die von der Voraussetzung ausgehen, dass es sich beim Vergeben um eine ‚Fähigkeit‘ handelt – eine Kompetenz, ein Können oder gar eine Technik, die jeder Mensch erlernen und über die er souverän verfügen kann. Zwar bezweifle ich nicht, dass Menschen etwas dafür tun können, ihre Bereitschaft zur Vergebung zu erhöhen. Aber diese Einflussmöglichkeit bezieht sich eben nur auf die Bereitschaft zu vergeben, nicht auf das Vergeben selbst. Die Vergebung impliziert mehr als eine bloße Entschuldigung, mehr als ein bloßes Verzeihen.¹⁶ Wenn jemand tatsächlich vergibt, dann handelt es sich dabei um ein Ereignis, dessen Eintritt unvorhergesehen, singulär und unberechenbar bleibt. Nicht nur für denjenigen, dem vergeben wird, sondern auch für denjenigen, der vergibt, stellt die Vergebung in einem gewissen Grad etwas Überraschendes und Unerklärliches dar; etwas, das einem widerfährt, ohne dass man in der Lage wäre anzugeben, wie genau es dazu gekommen ist. Die Vergebung markiert eine Zone der menschlichen Erfahrung, die sich gegen eine absolute Verobjektivierung sperrt. Das bedeutet freilich nicht, dass es über die Vergebung nichts zu sagen gäbe, sondern lediglich, dass ihr etwas anhaftet, das rätselhaft bleibt und sich nicht restlos ergründen lässt. Dieser Zusammenhang, den es im Folgenden genauer zu bestimmen gilt, impliziert, dass die Vergebung

16 Wenn ich den im Titel verwendeten Ausdruck ‚Vergabung‘ dem Ausdruck ‚Verzeihen‘ vorziehe, so deshalb, weil in ihm stärker anklingt, dass die Vergebung nichts Alltägliches darstellt. Das Verzeihen hingegen schon: Wer es versäumt, einer Person die Tür aufzuhalten, wer jemanden unabsichtlich anrennelt oder verspätet zu einer Verabredung erscheint, der wird in der Regel um ‚Verzeihung‘ oder ‚Entschuldigung‘ bitten, nicht um ‚Vergabung‘. Diese Differenzierungsmöglichkeit ist im Französischen nicht gegeben, da das Wort ‚*pardon*‘ ebenso mit ‚Vergabung‘ wie mit ‚Verzeihung‘ übersetzt werden kann. Die Übersetzer Ricœurs gehen unterschiedlich damit um. Während der Ausdruck ‚*pardon*‘ in *Gedächtnis, Geschichte, Vergessen* konsequent mit ‚Vergabung‘ wiedergegeben wird, ist in *Das Rätsel der Vergangenheit* (Paul Ricœur: *Das Rätsel der Vergangenheit. Erinnern – Vergessen – Verzeihen*, aus d. Franz. v. Andris Breitling / Henrik Richard Lesaar. Göttingen: Wallstein 1998) mal von ‚Vergabung‘ und mal von ‚Verzeihung‘ die Rede, wobei die Übersetzung in dieser Hinsicht keiner bestimmten Regel zu folgen scheint.

nicht – oder zumindest nicht uneingeschränkt – als ein Können gehandhabt werden kann. Kurzum, die Vergebung ist in keiner Weise etwas Einfaches oder Leichtes. Die vorliegende Arbeit kann insofern auch als ein Plädoyer dafür gelesen werden, es sich mit der Vergebung nicht zu einfach zu machen – weder in praktischer noch in theoretischer Hinsicht.

Neben diesem zentralen Punkt, der darauf abzielt, die Behandlung der Vergebung in der Sprache und Begrifflichkeit des Vermögens (als Können, Kompetenz, Fähigkeit, Technik etc.) grundsätzlich in Frage zu stellen, gibt es einen weiteren Punkt, auf den ich während der nachfolgenden Lektüre ein besonderes Augenmerk legen möchte. Dieser zweite Punkt stellt keine eigentliche These dar; er beschränkt sich vielmehr darauf, auf eine Korrelation hinzuweisen, die für die Vergebung maßgeblich zu sein scheint: dabei handelt es sich um *die Beziehung zwischen der Vergebung und der Zeit*. Dass diese beiden Begriffe irgendwie miteinander zu tun haben, erscheint naheliegend. Sprechen wir nicht davon, dass ‚Verggebung Zeit braucht‘? In welchem Sinne ist dieser Ausdruck jedoch zu verstehen? Fest steht jedenfalls, dass sich die Beziehung zwischen der Vergebung und der Zeit nicht auf eine Frage des bloßen Maßes reduzieren lässt; wie lange es braucht, um ein bestimmtes Vergehen zu vergeben (eine Vergewaltigung, einen Verrat, den Mord an einem Angehörigen etc.), kann man weder quantifizieren noch messen. Wann jemand vergibt – und ob es überhaupt dazu kommt –, ist schlechthin unberechenbar. Was sich jedoch sagen lässt, ist, dass die Vergebung – so sie denn statthat – einen *Neubeginn* darstellt, und zwar sowohl für den Schuldigen als auch für denjenigen, der das Wort der Vergebung ausspricht. Die Vergangenheit wird durch die Vergebung nicht annulliert, das vergangene Unrecht wird nicht ausgestrichen. Aber es verliert seine Schwere. Derart von dem Gewicht des Vergangenen befreit, werden der Schuldige und derjenige, der vergibt, in die Lage versetzt, ihre Existenz neu auf die Zukunft hin auszurichten. Die Geschichte verliert dadurch ihre Abgeschlossenheit; sie kann weitergehen. Die Vergebung schafft Raum für Neues – als ob sich die Zeit selbst verjüngen würde, als ob sich in ihr eine Öffnung auftäte, durch die das Neue als Möglichkeit in die Welt treten kann. Es hat also den Anschein, als ob nicht nur die Zeit auf die Vergebung einwirkt, sondern dass es sich auch umgekehrt verhält. Wie genau

dieser Zusammenhang jedoch beschaffen ist und ob es möglich ist, über ihn in einem anderen Modus als dem des ‚als ob‘ zu sprechen, sind Fragen, die über den Rahmen der vorliegenden Arbeit hinausweisen. Dementsprechend wird sich die nachfolgende Untersuchung darauf beschränken, auf die Berührungspunkte hinzuweisen, an denen sich eine Verbindung zwischen der Frage der Vergebung und der Zeit abzeichnet, ohne diese jedoch in einer umfassenden Weise ausarbeiten zu können.

Abschließend noch ein Hinweis zu der im Folgenden verwendeten Belegpraxis: Da sich der Hauptteil der vorliegenden Arbeit über seine gesamte Länge hinweg in großer Nähe zu dem Gegenstand seiner Lektüre hält und entsprechend viele Zitate aus dem Epilog von *Gedächtnis, Geschichte, Vergessen* übernimmt, werden sämtliche Belege und Zitate aus *Gedächtnis, Geschichte, Vergessen* – auch solche, die nicht aus dem Epilog, sondern aus einem anderen Teil des Buches stammen – im Fließtext selbst an der entsprechenden Stelle mit einer einfachen Seitenzahl in runden Klammern belegt. Steht im Fließtext in runden Klammern „ebd.“, so bezieht sich diese Angabe immer auf die jeweils zuvor genannte Seitenzahl aus *Gedächtnis, Geschichte, Vergessen*; ein „ebd.“ in einer Fußnote hingegen bezieht sich stets auf die Angabe in der jeweils vorangegangenen Fußnote. Aus Gründen der Lesbarkeit folgt die Zitation der vorliegenden Arbeit der deutschen Übersetzung; wo es der Kontext angeraten sein lässt, werden die entsprechenden Ausdrücke oder Begriffe aus dem französischen Original jedoch zusätzlich angegeben.